



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag, 6. Juli 2014

Ein Gerechter unter Ungerechten

Der HERR sprach: Wenn ich in Sodom fünfzig Gerechte in der Stadt finde, werde ich dem ganzen Ort um ihretwillen vergeben. Abraham antwortete und sprach: Sieh, ich habe es gewagt, zu meinem Herrn zu reden, obwohl ich Staub und Asche bin. Vielleicht fehlen von den fünfzig Gerechten fünf. Willst du wegen der fünf die ganze Stadt verderben? Er sprach: Ich werde sie nicht verderben, wenn ich dort fünfundvierzig finde. Und er fuhr fort, zu ihm zu reden, und sprach: Vielleicht finden sich dort vierzig. Er sprach: Ich werde es nicht tun um der vierzig willen. Da sprach er: Mein Herr zürne nicht, wenn ich rede. Vielleicht finden sich dort dreissig. Er sprach: Ich werde es nicht tun, wenn ich dort dreissig finde. Da sprach er: Sieh, ich habe es gewagt, zu meinem Herrn zu reden. Vielleicht finden sich dort zwanzig. Er sprach: Ich werde sie nicht verderben um der zwanzig willen. Da sprach er: Mein Herr zürne nicht, wenn ich dies eine Mal noch rede. Vielleicht finden sich dort zehn. Er sprach: Ich werde sie nicht verderben um der zehn willen. Als er aufgehört hatte, zu Abraham zu reden, ging der HERR. Abraham aber kehrte an seinen Ort zurück Genesis 18.26-33

I.

Seltsam, liebe Gemeinde –

mit kühlem Kopfe betrachtet erheiternd, und irgendwie auch berührend, wie fast alle von uns dieses starke Bedürfnis haben dazuzugehören, mitzufiebern, je nach Temperament sogar weiss-rote Tricots anzuziehen und Fähnlein ans Auto zu stecken. Und also mitzufeiern, wenn „wir“ gewonnen haben, traurig zu sein, wenn „wir“ verloren haben. Und das alles ohne mitzurennen, ohne wirkliche Beteiligung, alles vom Sessel aus, für die ganz Eifrigen und „Angefressenen“ (wie man in Basel sagt) vielleicht vom Stadionsessel, für die meisten vom heimischen Sofa aus.

Berührend, weil es zeigt, dass wir alle nicht einfach „Individuen“ sind, also keine isolierten Einzelwesen, sondern real und symbolisch zutiefst miteinander verbundene Menschen. Wenn „unsere“ Jungs gewinnen, dann gewinnen wir – ein tiefes Bedürfnis nach Identifikation, Nichtalleinsein, Dazugehören. Allerdings, wenns dann nicht gut läuft, ist man schnell nicht mehr dabei, schaltet ab. Man will vor allem mitfeiern.

Die bewegend-eindrückliche – aber irgendwie auch vertrackt-schwierige Geschichte Abrahams in Genesis 18.16-13 zeigt einen Einzelnen, einen, der nicht unbedingt dazugehören und mitfeiern will, aber einen, der sich einsetzt für seine Mitmenschen. Sie zeigt, was es heisst, ein „Gerechter“ zu sein. Abraham ringt in einer Krisensituation mit Gott um Sodom, eine Stadt, die am Rand des Abgrunds steht und sich zu Tode amüsiert, in der Übergriffe an der Tagesordnung sind, richtig massive Übergriffe auf Menschen – und alle schauen zu und tun sogar mit.

II.

Abraham will nicht um jeden Preis dazugehören und mitfeiern – das haben wir am vergangenen Sonntag mit der Geschichte seines Aufbruchs aus Haran gesehen: Einer, der damals den Mut gehabt hatte, auf eine innere Stimme zu hören, seine Familie, seine gute Position und seine Heimat in Haran zu verlassen, weil er eine Verheissung bekommen hat, mit ihm solle etwas Neues beginnen, die Geschichte eines Bundes von Menschen, die Gott folgen. Er hatte dieses feine, so ganz andere Wort gehört und als innere Stimme von Gott ernstgenommen: *Ich will dich segnen und du wirst ein Segen sein*. Wer solch einer inneren Stimme folgt, ist aus Hartholz geschnitzt, er ist ein Einzelner.

Und doch, nachdem er beim Besuch der drei geheimnisvollen Gottesboten diese bewirtet und von ihnen aufs Neue die Verheissung gehört hatte: Gott hält seine Zusage, aus dir und Sarah wird ein grosses Volk hervorgehen, nun also steht er in Begleitung dieses Dreimänner-Kollegiums und sieht mit ihnen hinunter auf die in der Ebene gelegene Stadt Sodom. Und wieder hört er eine Stimme, die er als Gottesstimme identifiziert, und die sagt dem Sinn nach folgendes: In dieser Stadt herrschen unerträgliche Zustände, ich will hingehen, *ich – Gott – will es wissen*. Das klingt ausgesprochen ungemütlich. Und als die drei Gottesgestalten dort hinunter gehen, dämmert ihm, was das heissen könnte – diese Gottes-Inspektion in einer gottlosen Stadt, in der so viel Unrecht geschieht...

III.

Und jetzt wendet sich Abraham an Gott im Gebet, jetzt spricht er Gott an, demütig und selbstbewusst zugleich. Er fragt ihn – er, das sterbliche Geschöpf den ewigen Schöpfer: *Willst du wirklich den Gerechten zusammen mit dem Frevler wegraffen? Vielleicht sind fünfzig Gerechte in der Stadt. Willst du sie wirklich wegraffen und dem Ort nicht vergeben um der fünfzig Gerechten willen, die in seiner Mitte sind? Das sei ferne von dir, so zu tun, den Gerechten zusammen mit dem Frevler zu töten, so dass es dem Gerechten wie dem Frevler erginge. Das sei ferne von dir! Der Richter der ganzen Erde, sollte der nicht Recht üben?*

Das ist ein starkes Wort – eines, das in unserer Christentumsgeschichte oft zukurzgekommen ist – mit Elazar Benyoëtz gesprochen: *Recht beweist sich durch Recht, nicht durch Gott*. Und das heisst: misstraue allen, die sich auf Gott berufen, um unrechte Dinge zu rechtfertigen. Recht beweist sich nur dadurch, dass es recht und gerecht ist, und erst

darin zeigt sich, dass es mit Gott verbunden ist. Und deshalb fragt Abraham den ewigen Richter eindringlich: Willst Du wirklich einen Ort untergehen lassen, auch wenn 50 Gerechte darunter sind? Ist das recht, ist es zu rechtfertigen? Und während er spricht, realisiert Abraham, 50 sind vermutlich nicht. Und dann sagt er: *Sieh, ich habe es gewagt, zu meinem Herrn zu reden, obwohl ich Staub und Asche bin. Vielleicht fehlen von den fünfzig Gerechten fünf. Willst du wegen der fünf die ganze Stadt verderben?* Und als er merkt, dass er vielleicht auch da noch zu hoch gegriffen hat, führt Abraham die Verhandlungen mit Gott weiter: Vielleicht sind's doch nur 40 - was dann? Und wenn nur 30? nur 20? – bis er schliesslich sagen muss: vielleicht nur 10? Würde Gott eine ganze verruchte Stadt untergehen lassen, wenn da immerhin 10 Gerechte darunter sind – wäre das recht und gerecht?

IV.

Grossartig, weil Abraham selbst hier als wirklich „Gerechter“, als Zaddik sichtbar wird, als ein Mensch, der für Recht und Gerechtigkeit kämpft – weil hier deutlich wird, dass Gottesglaube nicht Autoritätshörigkeit, nicht dumpfe Angst vor Macht ist – sondern vielmehr mit Mut und Tapferkeit zu tun hat dort, wo es ums Menschliche geht: Und wenn in dieser Stadt nur 10 Gerechte zu finden sind – es wäre nicht recht... Eindrücklich, weil Abraham doch eigentlich sagen könnte: Was habe ich mit diesen Leuten von Sodom zu schaffen, mein Auftrag, die mir gegebene Verheissung ist ein neue Bewegung, ein Gottesvolk der Zukunft, in der es kein Sodom mehr geben wird – genauso wie es viele Sektierer tun und irgendwo im Outback ihre Siedlungen bauen. Abraham distanziert sich nicht, schaltet nicht alles Mitgefühl ab – er weiss sehr genau, dass er dazugehört, dass wir Menschen alle irgendwie zusammengehören. Wir spüren, dass dieser Satz ganz am Anfang der Abrahamsgeschichte: *Ich will dich segnen und du wirst ein Segen sein* – das Leitmotiv ist und bleibt. Segen kann nie Eigentum sein, es muss auf andere ausstrahlen.

V.

Eine grossartige, und doch auch eine vertrackt-schwierige Geschichte. Denn diese Geschichte geht ja weiter und Sodom wird untergehen, nur Lot und seine Familie werden gerettet werden. Schwierig, denn wer von uns glaubt tatsächlich, dass Gott selbst solche Katastrophen-Befehle gibt und ganze Städte auslöscht, und wer, dass Gottes Zorn solchen Terror in sich trägt? – Tatsächlich scheinen ja Sodom und Gomorra durch Feuerregen und also durch einen katastrophalen Vulkanausbruch untergegangen zu sein – aber damit ist unsere Geschichte vom falschen Ende her, fundamentalistisch, verstanden, und das heisst: missverstanden. Auch wenn wir realisieren, dass es Ungerechtigkeiten, Übergriffe, menschliche Atrozitäten gibt, die eine Gesellschaft zerstören können – man sollte solche Folgen nie zu Gotteshandlungen uminterpretieren. Unsere Abrahamsgeschichte, wie auch sonst die Bibel ganz generell, erzählt immer wieder von Menschen, die Rebellen waren, gleichsam mit Gott und Mitmenschen kämpften, aber eigentlich stritten sie mit den Gottesbildern und Vorstellungen, in denen sie selbst und ihre Mitmenschen befangen waren.

So wie eben Abraham, so wie Hiob, der um der Gerechtigkeit willen mit seinen Freunden um ein rechtes Verständnis Gottes streitet – bis Gott selbst sich zeigt – und den frommen, „theologischen“ Freunden Hiobs nicht recht gibt... So wie nach unserem Glauben Jesus selbst zeigt, dass Gott nicht mit Gewalt, nie mit Terror Gerechtigkeit einführen will. Sondern dass Gott dadurch, dass er selber Mensch wird, menschlich hofft, und liebt, und leidet und überwindet – und so im Tiefsten für Recht und Gerechtigkeit einsteht. So geht Gott selbst den Weg mit, auf den er Abraham damals berufen hatte: *Ich will dich segnen und du wirst ein Segen sein.*

Die Bibel stiftet uns geradezu an und sagt: Gott hat Freude an selbstbewussten Menschen, an solchen Typen wie Abraham. Die entscheidende Botschaft lautet also: Scheue dich nicht, zu diesen 50 Gerechten zu gehören, und vielleicht sinds auch nur 40, 30 oder 20, ja, vielleicht sinds wirklich nur 10 Gerechte. Denn von solchen Menschen lebt eine Stadt. Auch wenn es nur wenige sind, sage nie: alle tun es, da wär ich ja blöd, nicht mitzutun. Schau in solchen Dingen nicht auf die Mehrheit – schau nicht auf den Erfolg, schau auf das, was recht und gerecht ist. Sei auch bereit, die religiösen Vorstellungen, die um dich herum, auch in dir selbst herumfunken, in Frage zu stellen. Gott antwortet nicht den ängstlich-demütig-Frommen, die alles zu akzeptieren bereit sind, wenn nur „Gott“ draufsteht. Gott will, dass wir mit ihm ringen, mit ihm denken, auf ihn vertrauen in den wirklich wichtigen Dingen des Lebens.

VI.

10 Männer braucht es nach jüdischem Recht für einen „Minjan“, eine Gemeinde. Erst dann dürfen bestimmte Gebete gesprochen, ein voller Gottesdienst gefeiert werden. ... Sehen Sie, liebe Gemeinde – das ist für mich die wichtigste Sinnlinie dieser Geschichte: Zum Volk Gottes gehören heisst nie, einfach nach Mehrheiten Ausschau zu halten. Die zentrale Aufgabe lautet, Gemeinde der von Gott Berufenen zu sein und den eigenen Glauben ernstzunehmen, ihn wirklich zu leben und Gottesdienst zu feiern, auch wenn es Stimmen gibt, die sagen, das sei veraltet, heute sei vielmehr dieses und jenes angepiffen, womit wir wieder fast in Brasilien gelandet wären.

Lassen Sie mich zum Schluss das eindrückliche kurze Bekenntnis Gerd Theissens aus seinem „kritischen Katechismus“ zitieren:

„Was ist Glaube an Gott? Glaube ist unbedingtes Vertrauen, dass unser Leben inmitten aller Dinge sinnvoll ist. Sinn ist, was Mut zum Leben gibt. Glaube vertraut auf Gott, der das Nichts ins Sein ruft und alle Welt mit Sinn erfüllt.

Glaube vertraut nicht auf die Welt, wie sie ist, sondern wie sie durch Gottes Willen sein könnte. Glaube vertraut nicht darauf, dass alles von selbst gut wird, sondern dass wir Gutes tun können gegen Widerstand in uns und in der Welt. Glaube ist ein Bündnis mit Gott, der die Welt mit Sinn erfüllen will.“

Amen.